

es sein kann. Ihr Gegenstand ist der Inhalt unserer Begriffe, abgesehen von der Wirklichkeit dieses Inhaltes. Daneben stellt er noch eine empirische Wissenschaft, wie er seiner Psychologia rationalis eine empirica vorausschickt. Daß diese Scheidung nun immer rein und glücklich durchgeführt worden sei, kann man nicht wohl erwarten. Einzelne interessante Punkte aus Wolffs Lehre sind noch folgende: Die Seelen sind alle erschaffen beim Beginne der Welt, aber bis zur Vereinigung mit dem Leibe, zu dem sie nach der harmonia praestabilita passen, sind sie im Zustande der dunkeln Vorstellungen, und daher kann man keine Erinnerung austreiben an jenen Zustand. Der Unterschied zwischen höherer und niederer Erkenntniß soll nach Wolff ganz erschöpft werden durch den Unterschied zwischen klaren und unklaren Vorstellungen. Der Wille folgt nothwendig dem stärkern Motive, das auf ihn einwirkt, doch bleibt die Freiheit bestehen; denn es hätte ja ein anderes Motiv einwirken können. Deshalb folgt auch die Rechtmäßigkeit der Strafe, die überdies zum Abschrecken dienen soll. Den Selbstmord verwirft Wolff. Falsches zu sagen ist nach ihm nur erlaubt per modum exceptionis in officiorum collisione. Das höchste Gut des Menschen ist der Fortschritt, der Weg dazu die Beobachtung des Naturgesetzes. Zum Glück des Menschen gehört aber auch das Gebet. Schließlich heißt es dann noch: Homo a Deo conditus est, ut gloriam suam promoveat (Ethica 3, § 115). Der Staat darf sich in Alles mischen, soll Alles bevormunden, und davon läßt Wolff nicht trotz der eigenen bitteren Erfahrung; andererseits soll der Staat aber auch die Religion verteidigen. — Wenn Wolff im Grunde ein Gegner der Orthodogie oder des Pietismus seiner Zeit war, so war er doch weit verschieden von dessen heutigen Gegnern. Die Spuren der Erbitterung gegen seine Widersacher lassen sich noch bis in die letzten Jahre seines Lebens verfolgen, wenn er auf die pietas pomposa zu sprechen kommt. Heute findet er eine ehrenvolle Erwähnung in der Geschichte der Philosophie; von directem Einfluß ist keine Rede mehr, die Jünger haben den Meister längst und weit überholt. (Vgl. außer Wolffs Werken dessen Selbstbiographie, herausg. von Wuttke, Leipzig 1841; ferner die Geschichten der Philosophie, v. B. Zeller, Geschichte der deutsch. Philosophie seit Leibniz, München 1873, 211 ff.; dazu Derf., Wolffs Vertreibung aus Halle, in den Preuß. Jahrbüchern X [1862], 47 ff.; W. Schrader, Gesch. der Friedrichs-Universität zu Halle I, Berlin 1894; Derf., in d. Allgem. deutsch. Biogr. XLIV, 12 ff.) [Jos. Höbelmann S. J.]

Wolfgang, der hl., Bischof von Regensburg, erblickt als Kind hochangesehener, frommer Eltern in Schwaben um das Jahr 924 das Licht der Welt. Schon im zartesten Knabenalter zeigte er eine seltene Begabung, weshalb er im elterlichen Hause einem Weltpriester zum Unterricht

übergeben wurde. Der junge Wolfgang machte so überraschende Fortschritte, daß er um das Jahr 934 bereits den Benedictinern in Reichenau zu weitem Ausbildung anvertraut werden konnte. Einen besonders günstigen Einfluß auf Wolfgang übte sein Studiengenosse Heinrich von Babenberg, ein Vetter Otto's I. und ein Bruder des für alles Gute und Schöne begeisterten Poppo, Bischof von Würzburg (941—961). Als dieser an seinem Bischofsitze eine neue Stifterschule in's Leben gerufen hatte, bewog Heinrich seinen Freund Wolfgang, mit ihm an dieser Schule seine Studien fortzusetzen. Wie weit Wolfgang in seiner Ausbildung schon damals vorgeritten war, beweist die Eifersucht des Magisters, als er bei Auslegung einer schwierigen Stelle aus Marcian unter dem Beifalle der Zuhörerschaft von Wolfgang überflügelt wurde. Der in Schatten gestellte Magister schloß, um den lästigen Schüler los zu werden, Wolfgang von seinen Vorträgen aus. Von nun an hatte letzterer keinen menschlichen Meister mehr in seinen Studien, aber die göttliche Vorsehung berief ihn alsbald selbst zum Lehramte. Nachdem sein Freund Heinrich im J. 956 Erzbischof von Trier geworden, begleitete ihn Wolfgang und übernahm zu Trier den Jugendunterricht. Zum Decanus clericorum bestellt, führte er die vita communis nach der Regel des hl. Chrodegang ein. Seine Wirksamkeit in Trier dauerte acht Jahre und war von glänzenden Erfolgen begleitet. Als Erzbischof Heinrich starb (8. Juli 964), trug sich Otto der Große mit dem Gedanken, ihn zur bischöflichen Würde zu erheben. Wolfgang aber hatte bereits in Würzburg den Entschluß gefaßt, in klösterlicher Abgeschiedenheit Gott und der Wissenschaft zu leben. Vorläufig begab er sich von Trier nach Köln, wo des Kaisers Bruder Bruno Erzbischof war. Dieser hegte schon längst den Wunsch, Wolfgang bei sich zu sehen und zur Annahme eines Bisthums zu bewegen. Indes schlug Wolfgang jegliches Angebot mit der Motivirung aus, er müsse einem höhern Rufe folgen. Doch blieb er einige Zeit bei dem Erzbischofe, den er sehr hoch schätzte. Nur schweren Herzens trennten sich die beiden Freunde. Wolfgang pilgerte im J. 965 in die Schweiz, um im Kloster Einsiedeln das Kleid des hl. Benedict zu nehmen. Ein Mönch im besten Sinne des Wortes, treu dem Spruche: Ora et labora, ein Mann des Gebetes und der Arbeit, bethätigte er sich in einer Weise, daß sein Ruf alsbald über die Mauern des klösterlichen Asyls in die Welt drang, und Viele herbeizien. Um ihn zu sehen und zu hören. Auch Bischof Ulrich von Augsburg (s. d. Art.) zählte zu Wolfgang's Bewunderern und bewog ihn 968, die heilige Priesterweihe zu empfangen. Zwei Jahre später wurde Wolfgang Prior des Einsiedler Klosters. Während dieser Zeit reifte in dem apostolischen Manne der Entschluß, die Ungarn zum Christenthum zu bekehren. Mit Einwilligung und Gutheißung seines Abtes Gregor begab er sich